

Perspektiven in Bewegung

Im Anschluss an das vor einem Jahr erschienene Heft will auch das zweite Heft der **verdiperspektiven** ein Forum für facettenreiche (und nicht zuletzt mehrsprachige) Diskussionen zur Person und zum Werk Giuseppe Verdis bieten – im Zeichen des ›Programms‹, mit der diese Zeitschrift im Frühjahr 2016 lanciert wurde.

Wie ein Blick ins Inhaltsverzeichnis zeigt, finden sich auch diesmal wieder (vier) größere Beiträge neben einer Sektion, in der unbekannte Quellen vorgestellt und kommentiert werden, sowie einem umfangreichen und ausführlichen Rezensionsteil.

Spiegelungen des Komischen in der kompositorischen Struktur von Verdis letzter Oper *Falstaff* stehen im Mittelpunkt von Luca Zoppellis Überlegungen. Sein Essay zielt insbesondere auf zwei Strategien, der Fragmentierung gestischer Motive und der ›motivisch-thematischen‹ Arbeit in dieser Partitur. Beides kann als impliziter Kommentar zu einem vorherrschenden Paradigma des Musikschritftums des 19. Jahrhunderts verstanden werden: dem Gegensatz von deutscher und italienischer Tonkunst.

Richard Erkens nimmt die Konsequenzen in den Blick, die sich im Spannungsfeld zwischen sozialer Schichtung, Theaterorganisation und ästhetischen Neuorientierungen am Beispiel des adligen Komponisten Alberto Franchetti aufzeigen lassen; dessen Erfolge wurden von Verdi in seinen letzten Lebensjahren mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt.

Fabrizio Della Setas Ausführungen zum Zusammenhang zwischen Oper und Risorgimento verstehen sich als historiographische und methodologische Reflexion, die nicht nur den Stand der Forschung zusammenfasst, sondern in der auch neue analytische Perspektiven und Horizonte umrissen werden – nicht zuletzt dürfte sich eine umfassende Bibliographie der einschlägigen Studien zum Thema als sehr nützliches Arbeitsinstrument erweisen.

Sebastian Werr's Beitrag widmet sich der Anwendung von rassistischen Theorien auf Verdis Person in der deutschen Rassenforschung am Beginn des 20. Jahrhunderts und zeigt, wie die wesentlichen Leitlinien dieser Debatte schon lange vor 1933 formuliert wurden.

In der Abteilung «Dokumente» finden sich vier völlig oder weitgehend unbekannte Quellen, eine musikalische und zwei aus dem Bereich der Musikpublizistik. Carlida Steffan und Luca Zoppelli ist es gelungen, ein *Impromptu* in a-Moll aufzuspüren, das sich in keinem Verzeichnis von

Verdis Werken findet. Das Faksimile der autographen Handschrift wird hier zum ersten Mal seit fast 150 Jahren veröffentlicht, begleitet von einer modernen Edition und einem kritischen Kommentar. In einem zweiten Beitrag macht Egon Voss auf zwei Verlagsanzeigen aus den Jahren 1839 und 1840 aufmerksam, die erkennen lassen, wie wenig daran gefehlt hat, dass ausgerechnet *Oberto, conte di S. Bonifacio* Verdis erste in Frankreich aufgeführte Oper geworden wäre. Das dritte und letzte Dokument macht zum ersten Mal die sehr lesenswerte Kritik des Konzerts, in dem im Mai 1877 Verdis *Messa da Requiem* erstmals und zwar unter Leitung des Komponisten in Köln aufgeführt wurde, einem heutigen Lesepublikum in der Originalsprache zugänglich.

Zahlreich sind die Neuerscheinungen, die in der Sektion «Rezensionen» besprochen werden – mit Publikationsdaten zwischen 2015 und Anfang 2017. Bei aller Vielfalt der Inhalte ist es immer wieder erstaunlich, wie sich Wissenschaftler und Dilettanten den verschiedensten Aspekten von Verdis Leben und Werk widmen. Die kritische Auseinandersetzung mit diesen Bemühungen lässt sich dabei als Momentaufnahme des Stands der Forschung verstehen, aber auch als Ausgangspunkt für neue Zugänge zu Verdis Werk und darüber hinaus zur Oper des 19. Jahrhunderts im Allgemeinen.

Am Rande dieser knappen Hinweise auf den Inhalt des vorliegenden Heftes mag hier auch ein Wort zu neuen Initiativen und möglichen Horizonten in der Verdi-Forschung angebracht sein. Am 20. April 2017 wurde in Rom gemeinsam von der Generaldirektion der Archive im Ministerium für Kulturgüter, kulturelle Aktivitäten und Tourismus (MiBACT) und dem Istituto Nazionale di Studi Verdiani in Parma ein Projekt vorgestellt, das auf die Katalogisierung und Digitalisierung der in Sant'Agata gesicherten Quellen und Entwürfe von Verdis Partituren zielt. Wie in der Pressemitteilung präzisiert wurde, besteht dieser der Forschung bisher nicht zugängliche Quellenkorpus aus etwa 2 700 Blatt in 17 Kartonschubern, von denen 16 einzelnen Werken zugewiesen sind, einer aber die Aufschrift «Carpetta bianca» («weiße Mappe») trägt. Das Projekt sieht eine Quellenfassung, die analytische Beschreibung, Digitalisierung und die Zuweisung von Metadaten vor, um deren Konservierung und die öffentliche Nutzung sicherzustellen. Es kann nicht der geringste Zweifel daran bestehen, dass diese unschätzbaren Quellen unsere Vorstellung von Verdis Schaffensprozess, aber auch andere Aspekte entscheidend verändern werden, sobald sie einmal – wie angekündigt – der Forschung zugänglich sein werden.

Gewiss nicht weniger elektrisierend dürften die Konsequenzen für die Forschung sein, die sich aus dem Erwerb eines Bestands von handschriftlichen Briefen Verdis und anderer Quellen durch die Regierung in Rom ergeben, nachdem diese zunächst vom Londoner Auktionshaus Sotheby's am 26. Oktober 2017 versteigert werden sollten. Nach der Beschreibung im Auktionskatalog handelt es sich unter anderem um 36 Briefe Verdis an Salvatore Cammarano, von denen viele völlig unbekannt waren, so dass sie entweder nur teilweise oder gar nicht in der Edition dieses Briefwechsels erfasst werden konnten, die der Herausgeber Carlo Matteo Mossa und das Istituto Nazionale di Studi Verdiani im Jahre 2001 vorgelegt hatten.

Aus den wenigen im Auktionskatalog abgedruckten Ausschnitten geht hervor, dass einige dieser Briefe neues Licht nicht nur auf die Beziehungen zwischen dem Komponisten und seinem wichtigsten Librettisten in Neapel werfen, sondern vor allem auch auf den Entstehungsprozess mehrerer Opern wie nicht zuletzt *Luisa Miller*. So ergibt sich zum Beispiel aus einem unveröffentlichten Brief vom 15. November 1848, dass Verdi selbst einige Verse für die Eröffnungsszene des vierten Aktes von *La battaglia di Legnano* skizziert hatte. Ein Brief vom 26. April 1849 dürfte einen der allerersten Hinweise Verdis auf *Le roi s'amuse* als Opernstoff enthalten. Und wer weiß, welche anderen Überraschungen sich in diesen Briefen verbergen? Ein Zeichen, wenn es denn eines gebraucht hätte, dass sich der Verdi-Forschung immer wieder neue Perspektiven eröffnen.

Auch in diesem Jahr sei besonders herzlich Dr. Thomas Neumann gedankt, der sich als Verleger mit anhaltender Begeisterung für diese Zeitschrift engagiert hat, nicht weniger all denen, die am Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern an der Realisierung dieser Zeitschrift mitgewirkt haben – namentlich Valeria Lucentini und Andrea Matter – und nicht zuletzt Michael Matter (Basel), der die Notenbeispiele erstellt hat.

Anselm Gerhard und Vincenzina C. Ottomano